

Basel im Zeichen des Tanzes

Tanztage Erstmals fanden die Tanztage in Basel statt. Dabei überzeugten besonders die Romands

VON URSULA HAAS

Zeitgenössische Tanzstücke verhalten sich dem Publikum gegenüber wie Überraschungseier: Was drin steckt, erfährt man erst, wenn man drin sitzt. «Zeitgenössischer Tanz» ist ein Sammelbegriff für Bühnenformen, mehr oder minder tanzlastig, die Grenzen zu anderen Künsten auslotend. Auch Programmankündigungen sind oft nicht besonders hilfreich, um sich im Voraus ein Stück vorzustellen.

Hingegen lohnt es sich, Juryentscheidungen wie jenen der Tanztage zu vertrauen: Für die Zeitgenössischen Schweizer Tanztage, die alle zwei Jahre in einer anderen Schweizer Stadt durchgeführt werden, hat sich eine fünfköpfige Jury über 100 Produktionen angeschaut. Ausgewählt wurden schliesslich 19 Compagnien, die an vier Tagen auf acht verschiedenen Bühnen in und um Basel den zeitgenössischen Schweizer Tanz repräsentierten.

Internationale Ausstrahlung

Ins Leben gerufen wurde der Anlass vom Tanznetzwerk Schweiz Reso und zusammen mit der Kaserne Basel durchgeführt. Neben vielen Veranstaltungen und Fachjournalisten aus dem In- und Ausland kam auch das Basler Publikum in Scharen.

Einer der Programmhöhepunkte war das Ballet de Lorraine aus Nancy. Maria Ribot, Schweizer Performancekünstlerin und Choreografin, kreierte für die Compagnie sozusagen eine künstlerische Abhandlung über den Einsatz des tänzerischen Körpers. Entstanden ist ein irritierendes Stück, das mit seinem repetitiven

Die Baslerin Nathalie Frossard hat in einem bewegten Spaziergang von der Kaserne bis auf den Münsterhügel verschiedene Orte betanzt.

Charakter eher an eine Installation denn an eine gängige Choreografie erinnert, das aber auch Assoziationen an Klassiker des zeitgenössischen Tanzes wie etwa «Rosas danst Rosas» weckt.

Mitreissender wirkte das zweite Stück des Abends, das die französische Choreografin Mathilde Monnier für das Ballet de Lorraine kreiert hat: In «Objets re-trouvés» verbalisieren zwanzig Tänzerinnen und Tänzer auf der Bühne innere Vorgänge. Vorerst nur durch Mitzählen im Takt, dann durch das Aussprechen der Eselsbrücken, die sich Tänzer zurechtlegen, um lange Abläufe memorisieren zu können. Schliesslich stellen mehrere Tänzer ihre persönliche Laufbahn gleichzeitig sprachlich und in Bewegung um. Dies ist auf hohem tänzerischem Niveau unterhaltsam und choreografisch innovativ.

Inspiziert von der Physik

Etliche der aktuellen Stücke aus der zeitgenössischen Szene stellen ein eher intellektuelles Konzept in den Mittelpunkt. Gleich mehrere Tanztruppen liessen sich von physikalischen Phänomenen inspirieren. Etwa von der Quantenphysik, die gegenwärtig in allen möglichen Zusammenhängen bemüht wird.

Oder von der Diffraction, der Ablenkung von Wellen an einem Hindernis: Cindy Van Acker setzt in «Diffraction» das Licht wie einen zusätzlichen Tänzer ein. So bewegt sie eine Gruppe Scheinwerfer scheinbar selbstständig auf der Bühne, Neonröhren fabrizieren im Hintergrund ihre eigene Choreografie. Ein konsequent konzeptionelles Stück von bezaubernder Ästhetik, das über eine stringente Dramaturgie verfügt, aber etwas unfassbar bleibt.



Die Basler Tanzschaffende Nathalie Frossard lud zu einem Tanz-Spaziergang bis zum Münsterplatz. FOTOS: ZVG



Cindy van Acker bot mit ihrem Stück «Diffraction» eine Verschmelzung von Tanz und Lichtspiel.



Hauptspielort der «Tanztage» war die Basler Kaserne, insgesamt waren aber acht Bühnen beteiligt.



Das Ballet de Lorraine aus Nancy – hier mit Maria Ribots Choreografie – war einer der Höhepunkte.

Die diesjährigen Tanztage boten nicht nur Tanzstücke unterschiedlichster Couleur, sondern auch sogenannte «Shortcuts». Dabei erhalten die Performer Gelegenheit, vor Festivalveranstaltern und Kuratoren in 15 Minuten Ausschnitte aus ihren Arbeiten zu präsentieren.

«Die Shortcuts sollen als Auslöser für Gespräche zwischen den Künstlern und Programmatoren dienen», sagt Tobias Brenk, Dramaturg der Kaserne Basel und Jurymitglied der Schweizer Tanztage. Dazu wurden unterschiedliche Methoden gewählt, teils mit Videoausschnitten, teils beschreibend. Hier traf das Duo József Trefeli und Gabor Varga eine richtige Entscheidung: Statt mit vielen Worten präsentieren sie ihr Stück einfach mit einem getanzen Ausschnitt

aus «Jinx 103». Auch wenn die Stimmung der Tanztage geprägt war von einem internationalen Publikum, profitiert auch die Schweizer Szene von diesem zweijährlichen Festival. «Für viele Tänzer ist so eine Veranstaltung eine ideale Gelegenheit, einmal selbst viele Stücke anzuschauen, die sonst nicht so konzentriert an einem Ort sichtbar sind», erklärt Tobias Brenk.

Gelegenheit für Begegnungen

In einer entspannten Stimmung gab es in der Kaserne in einer Festival-Lounge die Möglichkeit, dass Performer und Kuratoren miteinander ins Gespräch kamen. Oder sich gemeinsam an der legendären Tanztag-Party trafen, wo die Tänzerinnen und Tänzer zum reinen Vergnügen

bis vier Uhr morgens das Tanzbein schwangen.

Die lokale Tanzszene profitiert ebenso von dem Anlass. So war unter anderem auch eine Kreation der Basler Tanzschaffenden Nathalie Frossard sehen, die in einem bewegten Spaziergang von der Kaserne bis auf den Münsterhügel führte und verschiedene Orte betanzte.

Die Zeitgenössischen Schweizer Tanztage boten einen grossräumigen Überblick über die Szenen. Insbesondere die Choreografen und Compagnies aus der Westschweiz überzeugten mit spannenden Konzepten und brachten dem Publikum das eine oder andere erfreuliche Überraschungsei mit.

www.swissdancedays.ch



Annelien van Wauwe. ZVG

Junge Talente

VON ALFRED ZILTENER

Collegium Musicum Einmal pro Jahr stellt das Collegium Musicum Basel junge Solisten vor, die bei einem der grossen internationalen Musikwettbewerbe ausgezeichnet worden sind. Im diesjährigen Preisträgerkonzert lernte man die belgische Klarinetistin Annelien van Wauwe, eine Schülerin von Sabine Meyer, und den Bariton Han Sung Yoo aus Südkorea kennen. Beide wurden 2012 beim ARD-Wettbewerb München in ihrer Kategorie mit dem zweiten Preis ausgezeichnet – ein erster Preis wurde jeweils nicht vergeben. Han Sung Yoo erhielt auch den Publikumspreis.

Geleitet wurde der Abend vom Chefdirigenten des Orchesters Kevin Griffiths. Er hatte ein Programm zusammengestellt, dessen Bezugspunkt mal mehr, mal weniger offensichtlich die Bühne war. Es begann mit der «Musik zu einem Ritterballett», die der damals 21-jährige Ludwig van Beethoven für eine Karnevalsveranstaltung in seiner Geburtsstadt Bonn komponierte. Den Schlusspunkt setzte die Sinfonie Nr. 59 von Joseph Haydn, der sogenannten «Feuersinfonie», deren vier Sätze Haydn später im Hoftheater der Fürsten Esterhazy als Zwischenaktmusik für eine Schauspielauflührung eingesetzt hat. Griffiths leitete umsichtig zwei detailreich gestaltete, schwungvoll musizierte Aufführungen. Das Orchester zeigte sich in guter Verfassung mit präzisen, wendigen Streichern, schön phrasierenden Holzbläsern – allerdings auch mit Hörnern, die massiv mit Ansatz- und Intonationsproblemen kämpften.

Viel Sinn für Romantik

Van Wauwe war Solistin in Carl Maria von Webers Klarinettenkonzert f-moll. Das Stück ist zwar nicht für die Bühne komponiert, doch der musikalische Bezug auf die Oper mit der Klarinette als Primadonna ist offensichtlich. Die junge Künstlerin spielte den Solopart mit viel Sinn für die romantische Schönheit dieser Musik. Mit ebenmässigem, wie Mondlicht schimmerndem Klang und mit beseelter, eleganter Phrasierung formte sie die langen Kantilenen der ersten beiden Sätze. Das Schlussrondo gab sie mit virtuosem Witz. Vollends zur Oper führte ihre Zugabe: das Vorspiel zum dritten Akt von Giuseppe Verdis «La Forza del Destino». Begleitet vom plastisch musizierenden Orchester gestaltete sie das grosse Klarinettensolo mit feinnuancierten Phrasen und ausdrucksvoll noch im Pianissimo.

Problematischer war der Auftritt von Han Sung Yoo mit Opernarien von W. A. Mozart und Gioacchino Rossini. Der Koreaner besitzt eine frei fließende, herrlich timbrierte, weiche Stimme mit leicht ansprechender Höhe und er führt sie tadellos, doch seine Interpretationen blieben steril. Dem Sänger fehlen nicht nur Farben und Zwischentöne, sondern vor allem die szenische Erfahrung und, damit verbunden, der Sinn für charakterisierendes Singen. So war der übermütige Witz von «Rivolgete a lui lo sguardo» aus «Così fan tutte» nur im Orchester präsent und das aufrührerische «Se vuol ballare» aus dem ersten Akt von «Le Nozze di Figaro» als Zugabe wurde zum schön gesungenen, harmlosen Tanzliedchen. Besser gelang Figaros Auftrittsarie aus «Il barbiere di Siviglia»: Han Sung Yoo sang nicht nur mit virtuoser Leichtigkeit, sondern ging auch etwas aus sich heraus.